

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 39 (1952)  
**Heft:** 5: Land und Volk von Glarus ; Ziel und Taten des KLVS

**Artikel:** Land und Volk des Standes Glarus  
**Autor:** Stähli, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-530602>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wie die Gebrüder von Roll, Solothurn, hohe administrative Stellungen bekleideten. Hier übte er durch seine Lehrtätigkeit und seine ernste Frömmigkeit einen ungemeinen Einfluß auf die Erhaltung des katholischen Glaubens in Süddeutschland aus. In vielen Städten, Instituten und Klöstern suchte man Lehrer und Geistliche zu erhalten, die in seiner Lehre herangewachsen waren. Die Tagsatzung der katholischen Orte ersuchte ihn denn auch, in der Schweiz eine höhere Schule, eine Universität der Katholiken zu gründen. Wenn dies erst in den letzten Jahrzehnten in Freiburg i. Ue. verwirklicht werden konnte, so ist doch sicher, daß er durch seine Mahnung an die Klöster, höhere Schulen zu eröffnen, durch die Her-

anbildung von Zöglingen, wie Landammann Aegidius Tschudi, mit dem ihn später eine innige Freundschaft verband, wie Jakob Christoph Blarer, dem späteren Bischof von Basel, und zahlreicher andere Schüler, vieles zur Hebung des Schulwesens und zur Wiederbefestigung des katholischen Glaubens in unserm Land beigetragen hat.

Glarean war eine Leuchte der Wissenschaft, ein hervorragender Lehrer, ein Freund des Vaterlandes, der in den umsturzureichen Ereignissen des 16. Jahrhunderts für viele Wegweiser und Führer aus den Wirrnissen jener Zeiten wurde. Er verdiente es wohl, in der Geschichte der Pädagogik einen ehrenden Platz zu finden. Sein Hinschied erfolgte 1561.

## LAND UND VOLK DES STANDES GLARUS

*Von J. Stähli, Glarus*

Am 4. Juni und an den darauf folgenden Tagen feierten wir Glarner mit Glockengeläute und Höhenfeuern, mit einem großen Jugendtag und mit Festzug und Festspiel den 600. Jahrestag des Eintritts unseres Landes in den Bund der Eidgenossen. Wir sind uns nicht gewohnt, viel Lärm von uns zu machen. Aber schließlich sind auch wir ein Stein von eigener Form und Farbe im bunten Mosaik des Schweizervolkes, einer, der manch typische Eigenart besitzt.

Das Glarnerland ist bei unsern Miteidgenossen nicht sehr bekannt. Mancher wirft zwar einen kurzen Blick hinein, wenn er von Zürich nach Chur oder Richtung Vorarlberg fährt, und viele durchfahren es, wenn sie den Klausen überqueren. Braunwald hat als Kurort einen guten Ruf im Schweizerland, und auch unsere Berggipfel und Skigebiete erhalten regen Besuch. Aber wir können uns an Großartigkeit der Landschaft nicht messen mit den Gebieten um den Vierwaldstättersee und dem Berner Oberland, an natürlichem Reichtum

nicht mit den behäbigen Gebieten des Mittellandes. Aber wir haben aus unserm von Natur aus armen Lande etwas gemacht, es ist unsere Heimat, die uns nährt und die wir lieben.

Da die wichtigeren geographischen Daten den Lesern der »Schweizer Schule« sicher bekannt sind, sei hier zuerst besonders auf einige wichtige geologische Erscheinungen hingewiesen. Das Glarnerland ist eine geschlossene geographische Einheit. Der letzte Tropfen des Wassers unserer Bäche fließt in die Linth. Sie entspringt am Tödi, dem höchsten Gipfel der Glarneralpen, und durchfließt ein ziemlich enges Quertal. Größere Seitentäler sind einzig das Sernftal und das Klöntal. Tief hat sich unser Talfluß eingesnagt. Kaum irgendwo erheben sich Felswände von fast 2000 m Höhe so unmittelbar aus dem Talboden wie am Wiggis zwischen Netstal und Näfels. Unsere Berge bauen sich zum großen Teil aus Kalken verschiedener Formationen auf. Die Urgesteinsunterlage ist einzig am Fuße des

Tödi aufgeschlossen. Als wenig bekannte Kuriosität sei erwähnt, daß an diesem Berge in einer Höhe von über 2000 m ein dünnes Anthrazitband den Fels durchzieht. Die Gipfel des Freiberggebiets und ein Teil der Gipfel der Gruppe zwischen Sernftal und Walensee bestehen aus rotem und grünem Sernifit (Verrucano), und im Freiberg finden sich auch vulkanische Gesteine. Eigenartig ist, daß diese sehr alten Gesteinsarten über dem viel jüngern Flysch liegen, von ihm getrennt durch eine dünne, stark ausgewalzte Schicht von Kalk. Bei Niederurnen sinkt der Kalk unter die Molasse, und die Berge des nördlichen Kantonsteils bauen sich aus Nagelfluh, Sandstein und Mergel auf. Die Wände der Glarner Kalkberge, z. B. derjenigen der Wiggis- und Glärnischgruppe, zeigen nicht eine kontinuierliche Folge der Formationen von den ältern zu den jüngern, sondern die gleiche Schichtreihe wiederholt sich mehrmals. Wir befinden uns hier im klassischen Gebiet der Deckenüberschiebungen. Zur Zeit der Alpenfaltung schob ein ungeheurer Druck von Süden her die Schichten viele Kilometer weit nach Norden. Dabei überkippten sie wie die Falten eines Tuches, das man zusammenschiebt, wobei der untenliegende Schenkel zurückblieb. Im Wiggisgebiet folgen sich z. B. Glarner-, Mürtschen- und Säntisdecke, im Glärnischgebiet Glarner-, Mürtschen- und Axendecke. Unbekümmert um die von Südwesten nach Nordosten streichenden tektonischen Mulden hat die Linth sich eingefressen, und die Gletscher haben ihr bei der Modellierung der Landschaft mitgeholfen. Der Linthgletscher, mit dem sich da, wo heute das untere Ende des Walensees sich findet, ein Arm des Rheingletschers vereinigte, trug gewaltige Mengen Moränenmaterial, darunter den typischen roten Ackerstein (Sernifit) bis hinunter nach Baden, hinüber ins Glatt-Tal und über den Etzel ins Zugerland. Eine Endmoräne half den Zürichsee stauen, eine andere bildet den

Damm von Rapperswil. Nach der letzten Eiszeit war das Tal am tiefsten, und der Zürichsee, der mit dem Walensee und dem Bodensee zusammenhing, reichte fjordähnlich tief ins Glarnerland hinein. Die Gletscher ließen übersteile Talwände zurück, die ihren Halt verloren. Gewaltige prähistorische Bergstürze, darunter der den Klöntalersee stauende Deyenbergsturz und der noch größere Guppenbergsturz, dessen Trümmernmassen die Gegend zwischen Glarus und Schwanden decken, sowie der Schutt zahlreicher Bäche und Runsen verdrängten den See. Aber wohl nicht allzulange vor dem ersten Eindringen der Menschen reichte er noch bis in die Gegend von Netstal. Von dort weg ist wenigstens das Tal der Linth eine typische Anschwemmungsebene, in deren nördlichem Teil, bevor Escher sein Werk vollbrachte, sich ein großer Sumpf dehnte. Erst die umfassenden Meliorationen des Zweiten Weltkrieges haben ihn in fruchtbares Land verwandelt. Auch heute arbeitet die Verwitterung weiter an der Zerstörung unserer Berge. Fast Jahr für Jahr ereignen sich da und dort Felsstürze, und die Bergsturzgefahr am Kilchenstock wird man in Linthal nicht sobald vergessen, wenn sich der Berg auch inzwischen beruhigt hat. Nicht aus dem Gedächtnis verschwunden ist auch der furchtbare Bergsturz von Elm im Jahre 1881, der 114 Menschenleben forderte. Wildbäche, die sich seit Jahrzehnten harmlos zeigten, brechen plötzlich aus und richten gewaltige Verheerungen an, wie z. B. 1945 der Durnagel bei Linthal, für dessen Verbauung wir in den letzten Jahren über 5 Millionen Franken aufwendeten.

Inmitten dieser Bergwelt mit ihren Schönheiten und Gefahren hat das Glarnervolk seine Heimat. Es ist fast rein alemannischer Herkunft. Nur im Sernftal mag noch ein Tropfen keltoromanischen Bluts in den Adern der Bevölkerung fließen. Dieses abgelegene Tal war wohl das letzte Re-duit, als die Alemannen die Letzimauer

durchbrochen hatten, von der einwandfrei feststeht, daß sie als Schutzwall gegen sie errichtet worden war. Es wird heute auch etwa die Ansicht vertreten, die Besiedelung

abgelegenen Tälern Graubündens und des Wallis; denn weit öffnet sich das Tal gegen Zürich hinunter. So verschwand der Getreidebau sehr früh, und der Glarner



*Blick vom Kerenzerberg über das Tal der Linth*

(Buchdruckerei Spälty, Glarus)

sei von Süden her über den Klausen erfolgt.

Zweifellos haben die Glarner anfänglich während Jahrhunderten wirtschaftlich sich fast selber genügt. Sie führten sogar Landeserzeugnisse aus, allerdings in Hauptsache wohl gezwungenermaßen, damals nämlich, als sie Untertanen des Klosters Säkingen waren und ihm Zinsen in Form von Naturalien entrichten mußten. Diese Autarkie dauerte viel weniger lange als in den

Bauer trieb während Jahrhunderten ausschließlich Viehzucht. Viel Vieh wurde exportiert und dafür Getreide eingeführt. Die Jungmannschaft, der es zu Hause an Arbeit gebrach, zog scharenweise in fremde Kriegsdienste, und manche brachten es zu Rang und Ehren. So insbesondere jener Oberst Kaspar Freuler von Näfels, der nach seiner Rückkehr aus Frankreich den prachtvollen, heute renovierten und als Heimatmuseum dienenden Freulerpalast erbaute. Ein



Bachmann, ebenfalls aus Näfels, fiel als hoher Offizier 1792 beim Tuileriensturm. Sein Bruder aber konnte aus Frankreich fliehen, und er wurde 1815 der erste schweizerische General.

Dem Wirken Zwinglis in Glarus, der ein eifriger Gegner des Solddienstes war, ist es wohl mit zuzuschreiben, daß die reformierten Glarner sich im 17. Jahrhundert vielfach vom Solddienst abwandten und ihr Brot auf andere Weise suchten. Manche wurden Händler und führten Zieger, Glarnertee, Alpprodukte und insbesondere Schieferplattentische bis hinunter nach Holland. Dieser Handel begründete einen soliden Wohlstand. Reichen Verdienst bot die Handspinnerei und Weberei, die der Glarner Diakon Andreas Heidegger einführte. Dazu kam seit 1740 noch die Baumwolldruckerei. Sie erreichte ihre höchste Blüte um 1860, wo in 23 Fabriken über 6000 Personen tätig waren. Man hat berechnet, daß in jener Zeit jährlich ein Stoffband bedruckt wurde, mit dem man die Erde  $1\frac{1}{5}$ -mal hätte umspannen können. Die Handbaumwollspinnerei und -weberei verschwand, als um 1845 die in England erfundenen mechanischen Spinn- und Webstühle in der Schweiz Eingang fanden. Es kam zu einer schweren Krise, die zur Abwanderung vieler nach Nordamerika führte. Sie kam während Jahrzehnten nicht mehr zum Stillstand, und es gibt heute noch nur wenige Glarner, die nicht nähere oder entferntere Verwandte in den USA haben. Andere wandten sich nach Rußland und brachten es dort zu Reichtum, bis die bolschewistische Revolution sie zwang, vollständig mittellos in ihre Heimat zurückzukehren. Die Krise im Textilgewerbe wurde dadurch überwunden, daß unternehmende Fabrikanten mechanische Spinnereien und Webereien einrichteten. Heute noch ist die Verarbeitung von Baumwolle für unser Land von überragender Bedeutung, und gegenwärtig bietet sie weit über 4000 Menschen Brot und Arbeit. Die Textilindustrie

steht aber glücklicherweise nicht allein da. Die Industrie unseres kleinen Landes ist von überraschender Mannigfaltigkeit. Nicht nur Baumwolle wird verarbeitet. Über 800 Arbeitskräfte sind in den Wollwebereien in Hätzingen und Rüti beschäftigt, zahlreiche in den Seidendruckereien von Netstal und Mitlödi. In Ennenda finden wir eine Teppichfabrik, fast die einzige, jedenfalls die größte in der Schweiz. In Niederurnen erzeugen zwei große Fabriken aus Asbest und Zement Eternit. Eine Kalkfabrik in Netstal versorgt einen großen Teil der Ostschweiz mit hydraulischem Kalk. Ebenfalls in Netstal findet sich die älteste Industrie unseres Landes, die Papierfabrikation. Eine Fabrik in Ennenda erzeugt Spezialkarton für Rotationsdruckmaschinen, der in die ganze Welt versandt wird. Die Möbelfabrik in Glarus stellt Bestuhlungen für Theater, Kinos und Hörsäle, aber auch sonst Möbel aller Art her. Die Gießerei und Maschinenfabrik Netstal liefert hydraulische Pressen, Pumpen, Luftdruckakkumulatoren und mechanische Pressen. Im gleichen Dorf arbeiten eine Zahnradfabrik und eine Fabrik zur Herstellung von Aluminiumgeschirr. In Näfels kann eine bekannte Brückenbau-firma in wenigen Jahren das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens feiern.

Für Schwanden ist die »Therma« von größter Bedeutung geworden, beschäftigt sie doch heute über 1000 Arbeiter und Angestellte. Aus kleinsten Anfängen hat sie sich dank dem Erfindungsgeist und der Initiative des Inhabers einer kleinen mechanischen Werkstätte innert weniger Jahrzehnte zum größten Betriebe unseres Landes entwickelt. Daß der Unternehmungsgeist im Glarnerland immer noch nicht ausgestorben ist, beweist eine Fabrik elektrischer Apparate in Ennenda. Aus einem Gewerbebetrieb ist sie innert einiger Jahre ein Betrieb mit über 200 Beschäftigten geworden.

Daß diese starke Industrialisierung auch allerlei Nachteile mit sich brachte, ist

selbstverständlich. Lange Arbeitszeit, niedere Löhne, Frauen- und Kinderarbeit sowie ungesunde Fabrikräume wirkten sich besonders im vergangenen Jahrhundert sehr nachteilig auf die Volksgesundheit aus. Aber gesunder Sinn hat in unserm Landsgemeindekanton immer wieder Mittel und Wege gefunden, um den Mißständen zu begegnen. Schon 1864 erließ die Landsgemeinde auf Anregung des Arztes Dr. Fridolin Schuler ein Fabrikgesetz, das erste in unserm weitem Vaterlande und wohl weit darüber hinaus, und der Kanton Glarus führte als erster eine Alters- und Invalidenversicherung ein und behielt sie auch nach der Einführung der AHV bei.

Gegenüber der Industrie treten die übrigen Erwerbsarten stark in den Hintergrund. Kaum 2400 Menschen finden ihr Auskommen in der Landwirtschaft. Das sind 13 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung gegenüber 10 400 = 60 Prozent in Industrie und Gewerbe. Etwas Bergbau finden wir einzig in Engi, wo Dachschiefer gewonnen wird, und der Fremdenverkehr ist nur für Braunwald von entscheidender Bedeutung. Sehr stark ist der Passantenverkehr, der aber wenig Geld zurückläßt. Tausende von Autos fahren im Sommer über den Klausen, noch mehr über den Kerenzerberg, so daß im Unterland, wo die bei-

den Straßen sich vereinigen, an schönen Sommertagen der Verkehr fast beängstigende Ausmaße annimmt. Die Walenseestraße wird eine Entlastung bringen. Wir haben sie beschlossen und werden sie bauen; wann, das muß man uns überlassen; denn die Durnagelverbauung und der Ausbau der Sernftalstraße belasten unsere Finanzen gegenwärtig außerordentlich.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß heute im Glarnervolk widersprechende Eigenschaften sich vereinigen. Der Glarner ist einerseits welt-offen und unternehmend, andererseits hängt er treu am Alten fest. Noch heute zieht es ihn hinaus in die weite Welt, und es wird etwas dran sein, wenn man schon früher behauptete, wo man auch hinkomme, treffe man einen Juden und einen Glarner. Es drängt ihn aber auch immer wieder zurück in seine alte Heimat. Äußerlich ist er nüchtern, aber es fehlt ihm nicht an Begeisterungsfähigkeit. Unverbrüchlich halten wir fest an der Landsgemeinde, wo wir in Rede und Gegenrede uns unsere Gesetze geben, und die »Fahrt«, die an den Sieg von Näfels erinnert, ist immer noch ein eigentliches patriotisches Volksfest. Wer sich überzeugen wollte, daß auch wir trockenen Glarner Feste feiern können, der erlebte es an unserer 600-Jahrfeier.

## GLARNER SCHABZIEGER

*Von Arnold Krieg, Näfels*

Es mag wohl zur Ausnahme gehören, daß ein typisches Produkt kulinarischer Observanz in einer Erzieherzeitschrift zum Worte kommen darf. Der Glarner Schabzieger darf sich diesen kleinen Seitenhupf im Trubel der Zentenariumsfeierlichkeiten schon erlauben, denn wenn er sein Jubiläum ankündigen könnte, dann schriebe er es sicher mit einer Zahl, die um 1000 Jahre herumginge. Der Glarner Zieger ist denn so mit dem Lande

Fridolins verwachsen, daß er bei Behandlung dieser Talschaft auch in der wirtschaftlichen Erörterung immer zum Worte kommen muß.

Die Geschichte des Produktes läßt sich in seinem Ursprung wohl in folgender Version am besten erklären: St. Fridolin, der heilige Glaubensbote, hatte am Rhein drunten das Stift Säckingen gegründet. Um die Zeit der ersten deutschen Kaiser kam die Talschaft